

DISSERTATIONSPROJEKT

Akademische Überproduktion und Erkenntnis der Gesellschaft –

Kritik evaluierter und quantifizierter Sozialwissenschaft in philosophischen Anschlüssen an Bourdieu und Adorno

In meiner Arbeit frage ich, was es für Erkenntnisweisen der Sozialwissenschaft bedeuten könnte, dass deren Disziplinen zunehmend gehalten sind, das eigene Tun zu quantifizieren: Publikationen werden gezählt, Zitate summiert, Zitationsverhältnisse vermessen. Vokabeln einer quantitativen, quasi-ökonomischen Sphäre gewinnen Bedeutung auch in der Selbstbeschreibung akademischer Praxis. Ich setze nicht wissenschafts- oder universitätssoziologisch an, auch nicht politikberatend, um Evaluation und Wissenschaftsvermessung zu kritisieren. Ich beleuchte stattdessen epistemische Aspekte der zunehmend quantitativ vermittelten Selbstbeobachtung und Selbstreflexion sozialwissenschaftlicher Praxis. Denn ich begreife Sozialwissenschaften als Fächer, in denen die Selbstbeobachtung notwendigerweise besonders verstrickt ist mit der Art, wie der Gegenstand jeweils gedacht, beforscht und begriffen wird. Und das heißt: Quantifizierung wissenschaftlicher Leistung, die quantitativ vermittelte Beziehung auf die eigene akademische Praxis, spricht epistemische Präjudizien – auch und gerade wo sie behauptet, nicht reaktiv nur Vorfindliches zu messen; Präjudizien auch und gerade über Fragen, die in den sozialwissenschaftlichen Disziplinen eigentlich unabgeholten und umstritten sind. Im Zitationsindex oder dem neuesten Ranking wird Wissenschaft ihrer selbst in einer eigenartig fremden Form ansichtig. Im Antlitz der Indizes und Rankings sieht sie sich selbst gespiegelt; und die Frage, ob und wie dieses quantitative Spiegelbild ihrer selbst die reale Praxis verzerrt, übersetzt, gar entäußert, die kann nur beantworten, wer Übersetzungs-, Verzerrungs- und Entäußerungsregeln anzugeben wüsste.

Die These der epistemischen Virulenz der Quantifizierung wissenschaftlicher Leistung wird von mir in Figuren Pierre Bourdieus und der älteren Frankfurter Positivismuskritik entfaltet. Beide sind dabei eher gegeneinander auf Krawall gebürstet. Die Quantifizierungskritik Adornos erlaubt den Gedanken, dass dem akademischen Betrieb, der zum Objekt jener numerischen Verfahren wird, die er selbst gemeinhin auf die Welt loslässt, auch etwas heimgezahlt wird: Die Selbstobjektivierung von Wissenschaft durch das Numerische hat Anteil daran, dass blinde gesellschaftliche Produktionsimperative zum Kriterium der eigenen Arbeit geraten, anstatt dass sie zu deren Gegenstand würden. Bourdieus »Reflexivität« hingegen taugt – häufig gegen die Kritische Theorie – sehr gut, eine epistemische Selbstkontrolle auch auf dem Wege der Vermessung als Gegengift zu konzipieren gegen akademischen Dünkel, gegen die Kontaminierung wissenschaftlicher Kämpfe durch soziale Exklusion und gegen geisteswissenschaftliche, »scholastische« Selbstmissverständnisse der Sozialwissenschaft. Der Wissenschaftsvermesser Bourdieu blamiert jede allzu einfache Quantifizierungskritik.

KURZVITA

1999-2007 Studium der Politikwissenschaft, Philosophie, Soziologie und Neueren Deutschen Literatur an der Philipps-Universität Marburg und an der Freien Universität Berlin; anschließend freie und Honorar-Tätigkeiten als Lehrbeauftragter u.a. im Bereich politische Theorie an der FU Berlin sowie als Musik- und Gitarrenlehrer. 2011 bis 2014 Promotionsstipendiat an der Interdisziplinären Fakultät der Universität Rostock im Departement »Wissen, Kultur, Transformation«; seit 2012 Leitung von Schreibwerkstätten am Institut für Philosophie; seit Oktober 2014 wissenschaftlicher Mitarbeiter im Bereich Praktische Philosophie.